

KURZE MITTEILUNGEN

Stockentennest aus Föhrennadeln. — Vom Herbst bis Frühsommer ziehen allabendlich vom Sempachersee her über Sursee Stockenten (*Anas platyrhynchos*) in Richtung Mauensee—Wauwilermoos, wo sie zur Nahrungsaufnahme niedergehen. Aus einem solchen Schwarm fiel im Dezember 1955 ein ♀ in einen parkähnlichen Garten in Sursee. Obwohl es der Stockente ohne weiteres gelungen wäre, über die Garteneinfriedung hinauszukommen, machte sie keine Anstalten zu flüchten, sondern wurde von Tag zu Tag zutraulicher, und der Besitzer des Gartens, Herr HÄRDENER, fütterte die Ente fleissig. Diese tummelte sich im grossen Garten in den Anlagen herum oder schwamm im schilfbewachsenen, künstlich angelegten Teich. Ende April 1956 hielt sie sich häufig unter einer Föhre auf, deren Äste bis zum Boden reichten. Hier baute sie dann ihr Nest, welches zwischen drei grösseren Kalksteinen direkt am Föhrenstamm angeschmiegt lag. Das Nistmaterial bestand ausschliesslich aus vorjährigen, dünnen Föhrennadeln, die aus einem Umkreis von 3 Metern zusammengetragen wurden. Das Nest hatte eine Höhe von 18 cm und einen Durchmesser von 26 cm, während die ovale Mulde in der Mitte eine Tiefe von 4 cm aufwies. Bei einer späteren Kontrolle am 22. Mai bebrütete die Ente 11 Eier. Alle erwiesen sich als unbefruchtet. Eigentümlich war, dass die Ente nach etwa vierwöchiger Brütezeit jeden Tag ein bis zwei Eier aufpickte und zum Neste hinaus warf. Jakob HUBER, Oberkirch

Hoher Neststandort einer Stockente. — Auf der Gammainsel im Sempachersee entdeckte ich beim Besteigen eines in etwa 12 m Höhe gelegenen Turmfalkenhorstes auf der gegenüberstehenden, fünf Meter entfernten Birke eine brütende Stockente, *Anas platyrhynchos*. Diese hatte 10 m über dem Boden ein verlassenes Krähenest bezogen, das nun ganz mit Daunen ausgelegt war. Das Nest war der brüchigen Äste wegen unerreichbar. Beim Erklettern der Tanne mit dem Turmfalkenhorst flog die Ente jedesmal weg, sobald man auf die Höhe ihres Nestes kam. Am 8. Juni 1958 waren zwischen den etwas zur Seite gedrückten Daunen vier Eier zu erkennen. Bei einem späteren Besuch, am 29. Juni, war das Nest, offenbar nachdem die Jungen geschlüpft waren, verlassen. Es ist zwar bekannt, dass Stockenten zuweilen auf Bäumen brüten, sogar bis 17 m hoch (vergl. NIETHAMMER, Handbuch Bd. 2), doch dürfte ein Neststandort, wie er in unserem Fall beobachtet wurde, immerhin zu den Ausnahmen zählen. Josef HOFER, Sursee

Adler und Gemse. — Im Orn. Beob. 56/1959 p. 29 beschreibt Rolf HAURI u. a. eine Begegnung des Steinadlers (*Aquila chrysaetos*) mit einem kleinen Gemserudel, die ohne Zwischenfall ablief, indem sich beide Teile nicht um einander kümmerten. Dies veranlasst mich nun, einen Vorfall bekannt zu geben, der sich im Jahre 1943 im Rosegtal zutrug und dessen Augenzeuge der alte Gemsjäger Hans FEHR in Pontresina war, ein guter und zuverlässiger Beobachter. Im Interesse des Vogels hielt ich bis heute mit der Veröffentlichung dieser ganz anders verlaufenen Begegnung zwischen Gemse und Adler zurück. Nachdem dieser Raubvogel nun aber unter Schutz steht, kann ich meine früher wohl berechtigten Bedenken fallen lassen und der Wahrheit die Ehre geben. Es gibt also auch weniger harmlose Adler als der von Grindelwald. Hingegen berechtigt uns weder die eine noch die andere Begebenheit, ein allgemeines Urteil zu fällen. Das ist klar. Die Angriffslust ist eben auch bei einem so wehrhaften und starken Geschöpf von Vogel zu Vogel verschieden. Dass ein Adler eine erwachsene Gemse nicht nur angreift, sondern auch zu überwältigen vermag, dürfte immerhin eine grosse Ausnahme darstellen. Hören wir nun, was mir Hans FEHR von seiner seltenen Beobachtung erzählt hat. Ich schrieb es damals wortgetreu auf.

«Es war an einem ziemlich kalten Winternachmittag. In der Talebene lag höchstens 30 bis 35 cm Schnee. Ein Dutzend Gamsen äste an einer windverblasenen Stelle das dürre Gras. Ich schaute ihnen von der Strasse im Rosegtal aus zu. Plötzlich sprangen einige Tiere abwärts. Dadurch wurde ich auf einen Adler aufmerksam, der über dem Rudel kreiste und offenbar prüfte, ob ein Angriff erfolgreich sein könnte.

Eine der Gamsen weidete etwas abseits von den andern ruhig auf einer Felsenecke. Sie sah ihren Feind nicht, denn eine Gruppe junger Bäume verdeckte ihr die Sicht. Der Adler schien sie aufs Korn nehmen zu wollen. Wirklich zog er auf einmal die Schwingen an den Leib und stiess von hinten in schräger Linie blitzschnell auf sein Opfer nieder. Mit wuchtigen Flügelschlägen warf er es über eine Felswand von 5 bis 6 Metern Höhe hinunter. Die Gemse musste durch diesen Fall ernsthaften Schaden erlitten haben; sie vermochte sich nicht mehr aufzurichten und zu flüchten. Der Adler stiess nun auf die Abgestürzte, setzte sich auf sie und hackte mit dem Schnabel auf ihren Hinterkopf ein. Nach meiner Ansicht bezweckten die vielen Schnabelhiebe auf die Schädelpartie hinter den Krucken, die Gemse zu betäuben.

Einmal hielt er inne, flog auf und kreiste gegen die Acla Colani. Er mochte aus irgend einem Grunde misstrauisch geworden sein. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück, liess sich auf die Gemse nieder und hieb wieder auf ihren Kopf los. Sie zappelte ständig, aber der Adler drehte sich nur um, damit er aus dem Bereich der schlagenden Läufe kam. Nun begann er, seiner Beute den Bauch aufzureissen. Jetzt aber unternahm das misshandelte Tier doch verzweifelte Anstrengungen, sich aufzurichten und seinem Peiniger zu entinnen. Der Adler wurde durch diese allerdings vergeblichen Versuche veranlasst, abzufliegen. Als er jedoch sah, dass die Gemse einfach nicht auf die Beine kam und schliesslich endgültig zusammenbrach, stürzte er herbei und bearbeitete erneut ihren Hinterkopf mit dem Schnabel. Dann fuhr er fort, dem Tier den Bauch zu öffnen und die Eingeweide herauszuziehen. Die Gemse zeigte trotz ihres bedauernswerten Zustandes noch Lebenszeichen. Eine volle Stunde schaute ich diesem kläglichen Sterben zu. Als mich darauf die Kälte zum Weitergehen zwang, schlug das arme Tier, obwohl wahrscheinlich bewusstlos, immer noch mit den Hinterläufen wuchtig aus.

Die Gemse war ein ausgewachsenes, etwa dreieinhalb Jahre altes Tier. Die Flügelspannweite des Adlers mass mindestens zwei Meter.» Hans ZOLLINGER, Zürich

Obwohl gegenüber Angaben aus zweiter Hand stets Vorsicht am Platze ist und die Schilderung des grausamen Vorfalles Anstoss erregen mag, sei dieser Bericht zur Diskussion gestellt, zumal der Verfasser für die Zuverlässigkeit seines Gewährsmannes einsteht. Besonders hervorzuheben wäre noch, dass sich die Begebenheit zur Winterszeit ereignete, wenn der Nahrungserwerb erschwert ist und die Vorzugsbeute des Steinadlers, das Murmeltier, ausfällt. Unter solchen Umständen kann es sehr wohl einmal zu einer ungewöhnlichen Angriffshandlung kommen, aber recht selten dürften die Fälle sein, in denen sie auch zum Erfolg führt. Dass der Steinadler zuweilen Grosswild angreift, geht auch aus den von Seton GORDON (1955) zusammengestellten Berichten aus Schottland hervor. Zugleich betont aber dieser erfahrene Adlerkenner den Ausnahmeharakter derartiger Übergriffe: In der normalen Ernährung des Adlers spielen Beutetiere über Murmeltiergrösse praktisch keine Rolle.

Der Leser sei bei dieser Gelegenheit auf das ausgezeichnete Buch von Seton GORDON «The Golden Eagle: King of Birds» (246 S., 16 Tafeln; Collins, London, 1955) aufmerksam gemacht, das durch seine prachtvolle Illustration und den inhaltsreichen Text zu den schönsten und gehaltvollsten Publikationen über den Steinadler zählt. Der Autor, durch seinen Wohnsitz im schottischen Adlergebiet seit Jahrzehnten mit diesem Vogel aufs engste vertraut, fasst hier seine Beobachtungen über den Brutablauf, das Verhalten im Winter, die Jagdgewohnheiten, die Zusammensetzung der Nahrung und viele weitere Seiten des Adlerlebens zusammen und bereichert dabei unsere bisherigen Kenntnisse ganz wesentlich. Erwähnt sei nur die interessante Feststellung, dass manche Vögel bereits im November und Dezember

Nistmaterial einzutragen beginnen. Wertvoll sind ferner die Literaturhinweise und die ergänzenden Angaben aus anderen Teilen des Verbreitungsgebietes, das sich ja beim Steinadler von Europa über Asien bis Nordamerika erstreckt. Wir hoffen, dass dieses anregende Adlerbuch auch bei uns die Beachtung findet, die es verdient. E. SUTTER

Rauch- und Mehlschwalben suchen auf Acker nach Nahrung. —

Res RYCHNER, meine Frau und ich waren am 10. August 1958 auf dem Weg von Gampelen an den Fanel. Am Morgen lagen verschiedene Nebelbänke über dem Gebiet. Als wir kurz vor 8 Uhr aus einer solchen heraus an die Sonne traten, sahen wir beim Nusshof dicht über einem frischgepflügten Acker Rauch- und Mehlschwalben (*Hirundo rustica*, *Delichon urbica*) fliegen. Bei näheren Beobachtungen konnten wir feststellen, dass etwa 30 Rauch- und etwas weniger Mehlschwalben auf dem Acker waren und etwas aufnahmen. Ganz kurze Strecken trippelten die Schwalben über und zwischen den Schollen. Standortveränderungen von 50 cm und mehr wurden fliegend durchgeführt. Oft flogen Schwalben hinweg und andere dazu. Sie hielten sich immer an einen bestimmten Abschnitt des Ackers. Etwas weniger waren an einer zweiten Stelle am Boden versammelt. Wir überlegten, ob durch den Nebel die Fluginsekten auf den Boden gedrückt worden waren und jetzt dort von den Schwalben zusammengelesen wurden.

Eine Woche später, am 17. August 1958, als meine Frau und ich diese Stelle um die gleiche Zeit passierten, sahen wir wiederum Rauch- und Mehlschwalben im gleichen Gebiet des Ackers umhertrippeln. Allerdings waren es mengenmässig nur noch etwa halb so viele als am 10. August und die Ackeroberfläche war durch das sonnige Wetter schon stark ausgetrocknet. Nistmaterial wurde sicher um diese Jahreszeit keines mehr gesammelt, denn wir fanden am Nusshof keine Nester mehr im Bau. Leider unterliessen wir es, den Acker zu durchqueren und nachzusehen, was wohl die Schwalben aufnahmen. Kann uns jemand darüber Auskunft geben?

Werner HERTIG, Bern

Ungewöhnlich frühe Meisenbrut. — Am Nachmittag des 5. April 1959 fiel mir auf einem Spaziergang mit meiner Familie im Eierbrechtquartier der Stadt Zürich (ca. 550 m ü. M.) auf, dass plötzlich Bettelrufe junger Kohlmeisen (*Parus major*) hörbar waren. Ich traute meinen Ohren nicht, dass um diese Jahreszeit (fünfter! April) schon Jungvögel vorhanden sein sollten, sah dann aber tatsächlich auf einer Teppichklopfstange drei flügge, junge Kohlmeisen, die von ihren Eltern geführt wurden. Noch konnte ich es kaum glauben, musste mich dann aber mit meinem Feldstecher (8×30) aus etwa 7 m Distanz überzeugen, dass ich nicht das Opfer einer Sinnestäuschung war. Die drei auf der Stange nebeneinander sitzenden Vögel waren tatsächlich diesjährige Junge: Kurze Schwänze, matte Farben (im Gegensatz zu den fütternden Eltern), deutlich helle Schnabelwülste an den Mundspalten, typische Bettelrufe mit Flügelzittern gleichzeitig durch alle drei Junge und das bezeichnende Nachfliegen, als sich die Eltern bei unserem Näherkommen entfernten, waren die deutlichen Merkmale. Meine Frau und meine Kinder überzeugten sich ebenfalls davon, dass wir wirklich Jungmeisen vor uns hatten.

Der zeitliche Ablauf der Brut lässt sich nach dieser Einzelbeobachtung natürlich nur ungefähr rekonstruieren. Namentlich bleibt die Frage offen, welche Eizahl den Berechnungen zugrunde gelegt werden soll, zumal ich nicht mit Bestimmtheit sagen kann, ob wir alle Jungen gesehen haben. Wenn die Jungen, die den Eindruck eben flügge gewordener Vögel machten, um den 4. oder 5. April ausgeflogen sind, dürften sie etwa zwischen dem 15. und 20. März geschlüpft sein. Danach hätte das Weibchen spätestens Anfang März, vielleicht aber bereits Ende Februar mit dem Legen begonnen.

Ich kann mir diese ungewöhnlich frühe Brut nicht anders als durch die anhaltend milde und frühlingshafte Witterung der vorangegangenen Wochen erklären. Trotzdem ist sie m. E. eine ausgefallene Erscheinung. Diethelm ZIMMERMANN, Zürich